

"Nur du und ich" : Schweizer Brautpaare auf Hochzeitsreise

Autor(en): **Keller, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **103 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Nur du und ich»

Schweizer Brautpaare auf Hochzeitsreise¹

Urs Keller

Abstract

Die Hochzeitsreise gehört zum Standardprogramm der Hochzeitsfeierlichkeiten. Sie bildet den Schlusspunkt der aussergewöhnlichen Zeit des Heiratens. Ihr einmaliger Charakter lässt eine minutiöse Vorbereitung und wohl durchdachte Durchführung der Reise vermuten. Dieser Artikel geht der Frage nach, wie Brautpaare in der Schweiz ihre Flitterwochen planen und gestalten. Anhand von Interviews mit Honeymooners und Experten wird gezeigt, dass sich Brautpaare bei der Gestaltung ihrer Flitterwochen in einem Spannungsfeld bewegen: Auf der einen Seite steht die gesellschaftliche, massenmedial geprägte Vorgabe, wie eine Hochzeitsreise auszusehen hat. Auf der anderen das Bedürfnis der Paare nach Individualität und Abgrenzung davon. Unter dem Strich resultiert ein variantenreiches Liebesritual mit wiederkehrenden Elementen: die Suche nach Zweisamkeit, der Genuss von ausseralltäglichem Luxus und das Naturerlebnis.

Einleitung

100 Millionen Schweizer Franken geben Schweizer Brautpaare jährlich für Hochzeitsreisen aus.² Hochzeitsreisen? Was einen leicht antiquierten Beigeschmack trägt, scheint gemessen am Marktvolumen keineswegs ein vernachlässigbarer Reisetypus zu sein, wie vielfach angenommen wird. Viele Paare in der Schweiz entschliessen sich auch in der heutigen Zeit, nach ihrem Hochzeitsfest auf Reisen zu gehen.³ Der vorliegende Aufsatz verfolgt die Spuren dieser Praxis. Einerseits wird gleichsam mikroperspektivisch gezeigt, wie Schweizer Brautpaare⁴ ihre Hochzeitsreisen planen, durchführen und nachbearbeiten. Diesem chronologischen Dreischritt eines Reiseablaufs folgt auch die Struktur der Arbeit. In drei Kapiteln wird das «Vorher», das «Während» und das «Nachher» der Hochzeitsreise ethnografisch aufgespannt und an einigen Schwerpunkten abgearbeitet. Unter der Ebene der beschreibenden Darstellung der Hochzeitsreisen-Praxis wird andererseits nach Erklärungen gesucht, weshalb sich Hochzeitsreisen nach wie vor einer erstaunlichen Beliebtheit erfreuen. Denn es sei daran erinnert: Die Funktion der Hochzeitsreisen lag bis in die späten 1970er-Jahre vorab darin, den Partner näher kennen zu lernen und sich auf die bevorstehende Haushaltsgründung einzustellen. Heute führen die meisten Paare bereits vor der Eheschliessung einen gemeinsamen Haushalt und blicken vielfach auch schon auf eine beachtliche gemeinsame Reisebiografie zurück. Die Hochzeitsreise muss sich sodann in den Reisereigen einreihen. Ob dieser Wandel dazu geführt hat, dass die Hochzeitsreise nunmehr ein «überholtes Klischee» darstellt, wie das der amerikanische Soziologe Shields formuliert hat⁵, wird zu klären sein.

Die Ausführungen beruhen auf verschiedenen Untersuchungen, die im Zeitraum 2003–2004 durchgeführt wurden. Um Daten zu Destinationen, Reiseformen

und Erwartungen an Hochzeitsreisen aufzunehmen, wurde ein Survey lanciert, dessen Fragebogen auf Zivilstandsämtern in den Kantonen Zürich und Luzern sowie an verschiedenen Hochzeitsmessen eingesetzt wurde. Insgesamt lagen 311 auswertbare Fragebögen vor, was einem Anteil von 0,5 Prozent der Grundgesamtheit entspricht. Dann wurde eine schriftliche Befragung wichtiger Akteure im Hochzeitsreise-Markt durchgeführt. So wurden Angaben zur Produktion, zum Marketing und zur wirtschaftlichen Bedeutung dieses Segments gewonnen. Weiter wurden 29 narrative Interviews⁶ mit Paaren aufgenommen, die kurz zuvor aus ihren Flitterwochen zurückgekehrt und von ihrer Reise zu erzählen bereit waren. Die Resultate der Interviews bilden die Grundlage dieses Aufsatzes und geben den generellen Duktus vor: Die Hochzeitsreise wird vornehmlich aus der subjektiven Sicht der Beteiligten dargestellt. Der Blick von aussen findet sich nur im Schlusskapitel.

Wenn aus dieser Materialfülle eine enge Auswahl getroffen werden muss, scheint eine Anmerkung zur Selektion angezeigt. Es wurden Themen bevorzugt, die erstens von den Interviewpaaren stark gewichtet wurden, zweitens sich spezifisch auf die Hochzeitsreise bezogen (und weniger auf das Reiseverhalten im Allgemeinen) und die drittens Gegenstand der Tourismusforschung sind.

Die prononciert empirische Ausrichtung des Artikels wirft die Frage auf, welchen Platz Hochzeitsreisen in der Forschungslandschaft überhaupt einnehmen. Die Suche in der europäischen Forschungsliteratur verlief weitgehend erfolglos, zumindest was die international ausgerichtete Forschung betrifft. Zur Geschichte der Hochzeitsreise findet man Angaben in der britischen Literatur⁷, mit der zeitgenössischen Hochzeitsreise beschäftigte sich der niederländische Soziologe Kalmijn⁸, allerdings nur am Rande einer Untersuchung zur niederländischen Hochzeit. Fündiger wird, wer die nordamerikanische Literatur konsultiert. Da stösst man auf einige Texte, die sich mit der Hochzeitsreise beschäftigen.⁹ Allen voran die recht umfassende Studie zur nordamerikanischen Hochzeitsreise von Bulcroft et al.¹⁰ Das geografische Ungleichgewicht in der Hochzeitsreiseforschung mag ein Indiz dafür sein, dass den Hochzeitsreisen im angelsächsischen Raum eine bedeutendere individuelle und gesellschaftliche Stellung zukommt. Zahlen zum Anteil derjenigen, die auf Hochzeitsreise gehen¹¹, und Zahlen zu den durchschnittlichen Kosten einer Hochzeit¹² stützen diese These. Allerdings ändern die einzelnen Beiträge nordamerikanischer Forscher nichts an der Feststellung, dass die moderne Hochzeitsreise von der Forschung weitgehend ausgeblendet wird. Erstaunlich ist dies erstens vor dem Hintergrund einer etablierten Hochzeitsforschung und zweitens vor dem Hintergrund der bereits erwähnten weit verbreiteten Praxis der Hochzeitsreisen. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren: Möglicherweise wird der Hochzeitsreise der Status einer «normalen» Reise attestiert, möglicherweise zielt die Forschung vom (voyeuristischen) Blick in die Intimität der Flitterwochenpraxis.

Ethnografie

Vor der Reise

Reiseentscheid und Reisemotive

Wenn man sich mit der individuellen Praxis der Hochzeitsreisen befasst, drängt sich die Grundfrage des Reiseentscheids auf: Wie kommen Heiratende dazu, eine Hochzeitsreise zu machen, und welche Faktoren beeinflussen diesen Entscheid? Einen Einfluss auf den Reiseentscheid haben die je individuellen inneren Bilder und Vorstellungen der Hochzeitsreise. Fragt man Brautpaare danach, weshalb sie eine Hochzeitsreise gemacht haben, geht die Antwort oft in die Richtung, dass «man es sich gar nie so richtig überlegt habe» oder dass «man es halt so mache»:

«Ja, die Hochzeitsreise ist doch irgendwie etwas, das man halt macht. Das machen irgendwie alle.»
(w/1983)¹³

Wer die Hochzeitsreise als festen Bestandteil der Hochzeit konzeptualisiert bzw. schon immer konzeptualisiert hat, wird mit einiger Wahrscheinlichkeit auch eine Hochzeitsreise machen. Es besteht im einmaligen Anlass des Heiratens wenig Spielraum, von einer lang gehegten Vorstellung wegzukommen. Da bei der Hochzeitsreise naturgemäss zwei Personen, mithin zwei Vorstellungen involviert sind, muss die endgültige Form der Reise als Kompromiss angesehen werden. Die Praxis zeigt allerdings auch, dass sich die Person mit dem präziseren inneren Bild der Reise tendenziell durchzusetzen vermag. Die Heirat scheint nicht der geeignete Moment zu sein, den Traum des zukünftigen Ehepartners zu durchkreuzen. Bisweilen bestimmt auch das Argument den Reiseentscheid, bei der Nichtdurchführung der Hochzeitsreise «etwas zu verpassen». Dabei werden Bekannte zitiert, die auf die Hochzeitsreise verzichteten und diesen Entscheid nun bereuten. Wenngleich sonst die schlagenden Argumente für eine Reise fehlen, wähnt man sich doch lieber auf der sicheren Seite, um sich später nicht mit dem unwiderlegbaren Verpassten auseinandersetzen zu müssen.

Dass die Hochzeitsreise immer noch als Teil der Hochzeit insgesamt empfunden wird, zeigt sich nicht nur am tiefen Reflexionsgrad des Reiseentscheids, sondern auch an den Beweggründen, auf eine Reise zu *verzichten*. Die wichtigsten Argumente sind: kein Geld bzw. andere finanzielle Prioritäten, keine Zeit und Schwangerschaft/Kinder.¹⁴ Also pragmatische Gründe, die einen Verzicht verständlich erscheinen lassen. Antworten in Richtung einer persönlichen Abneigung oder gar eines Infragestellens der Hochzeitsreise fehlen weitgehend.

Geht man über diesen Grundsatzentscheid hinaus und fragt nach den Reisemotiven, verfeinert sich das Bild. Gleichzeitig werden auch persönliche Erwartungen an die bevorstehende Hochzeitsreise manifest. In Abbildung 1 sind die Reisemotive nach zwei Kategorien dargestellt: Einerseits Beweggründe, die sich spezifisch mit der Hochzeitsreise verknüpfen lassen (immanente Motive), andererseits Beweggründe, die allgemeinen Reisemotiven zugeordnet werden können (transzendente Motive).

Reisemotiv	in %	Typ
Erholung (vom Hochzeitsstress)	28,5	A/B
Zweisamkeit geniessen	21,3	A/B
Tradition, gehört dazu	16,2	A
Reisen als Hobby	12,8	B
Guter Anlass für Ferien	11,1	B
Gemeinsamer Start in die Ehe	6,8	A
Spezielle Reise (z.B. länger, emotionaler)	6,4	A
Abschalten vom Alltag	6,0	B
Feiern des besonderen Anlasses	5,5	A
Einmaliges Erlebnis schaffen	5,1	A
Hochzeit verarbeiten	4,7	A
Geniessen	4,7	B
Bildung	4,3	B
(Kronender) Abschluss der Hochzeit	3,8	A
Traumerfüllung	3,4	A
Letzte Ferien vor Kinder	2,6	A
Pekuniäre Anreize	2,1	A

Typ A = Hochzeitsreise immanent
Typ B = Hochzeitsreise transzendent

Abbildung 1: Gründe für Hochzeitsreisen (Anzahl Nennungen in Prozent, Mehrfachnennungen möglich, $n=235$) (Quelle: Eigene Erhebung)

Auf den ersten beiden Rängen stehen allerdings Motive, die einen Mischtypus bezeichnen, nämlich der Wunsch nach Erholung (eingedenk des Hochzeitstrubels verständlich) und der Suche nach Zweisamkeit. Ich werde weiter unten zeigen, dass die Zweisamkeit eine Kernkomponente der modernen Hochzeitsreise darstellt. Da diese Motivaufnahme vor der Reise erfolgte, drückt sie auch eine Erwartungshaltung aus. Ob beispielsweise das «Abschalten vom Alltag» oder das Schaffen «eines einmaligen Erlebnisses» gelingt, muss offen bleiben. Es kann jedoch angenommen werden – und die Interviews deuten dies auch an –, dass während der Reise ein proaktives Handeln auf die Erfüllung der Erwartungshaltung hin stattfindet.

Destinationswahl

Der Wahl des Reisezieles und deren Bestimmungsfaktoren wird in der Tourismusforschung viel Aufmerksamkeit geschenkt. Man könnte gar von der grundlegenden Entscheidung bezüglich der Feriengestaltung sprechen. Für den Reisemarkt ist die Frage nach den Reisezielpräferenzen von existenzieller Bedeutung. Für die Honeymooners akzentuiert sich die Bedeutung der Reisezielwahl insofern, als der Hochzeitsreise der Mythos der Einmaligkeit anhaftet. Brautpaare gehen in der Regel davon aus, dass sie ein einziges Mal eine Hochzeitsreise unternehmen, auch wenn sich das für einige Leute als Irrtum erweisen wird.¹⁵ Für die Reise des Lebens will die Destination also mit Bedacht gewählt werden. Ich werde im Folgenden einige Faktoren beschreiben, welche die Wahl der Flitterwochen-Destination massgeblich beeinflussen.

Ein erster Faktor wäre auch hier das innere Bild der Hochzeitsreise von Heiratswilligen. Es gibt Personen, die schon in den Kinderjahren eine Idee kultivieren, wohin ihre Hochzeitsreise dereinst führen würde. Das so über die Jahre hinweg entwickelte Bild, womöglich mit phantastischen Geschichten angereichert, wird man im «Ernstfall» umzusetzen versuchen.

«Die Bilder vom Strand mit türkisblauem Wasser, weissem Sand, Palmen und die einsame Insel. Das war schon etwas, wo ich gedacht habe: Doch, spätestens bei der Hochzeitsreise könnte ich es mir vorstellen, an einen solchen Ort zu gehen. Ich habe lange zu Hause Bilder von den Virgin Islands aufgehängt gehabt, wunderschön, und gedacht, das sei mal eine Destination für eine Hochzeitsreise. Das hatte ich mir immer so romantisch ausgemalt.» (w/1972)

In eine ähnliche Richtung zielt das Argument, sich anlässlich der Flitterwochen einen lang ersehnten Reisewunsch zu erfüllen; nämlich dorthin zu reisen, wo man schon lange einmal hin wollte – ungeachtet des Heiratsentscheids. Solche Wunschdestinationen erfordern in der Regel viel Geld und Zeit.

Weiter spielt das Image der Destination eine wichtige Rolle. Brautpaare suchen häufig Destinationen auf, deren Image einen romantischen und sicheren Aufenthalt verspricht.

«Sie [die Reiseberaterin] hat uns auch noch [neben der Türkei] Bulgarien, eine andere Destination, die in den letzten Jahren recht in Mode gekommen ist, schmackhaft zu machen versucht. Das sind jetzt aber nicht unbedingt Destinationen, wo ich jetzt etwas damit assoziiere... Das steht diesem Seychellen-Idyll fast diametral entgegen, einfach so von der Vorstellung her. Bulgarien – ist ja fast ein Entwicklungsland. Und die Türkei, was assoziiere ich mit der Türkei, vielleicht ein paar grimme Typen, die da herumstreunen. Ist halt ein wenig mit Vorurteilen behaftet und hat so nichts Romantisches, am Namen oder irgendwie...» (m/1975)

Als letzte prominente Einflussfaktoren auf die Reisezielwahl seien das Zeit- und das Geldbudget erwähnt. Im Durchschnitt dauern Flitterwochen länger als andere Reisen, und Paare geben auch mehr Geld dafür aus.¹⁶ Letzteres hängt mitunter damit zusammen, dass sich viele Brautpaare ihre Reise zur Hochzeit schenken lassen, wodurch das Ferienbudget beträchtlich erhöht wird.

Im Prinzip lassen sich die hier vorgestellten Faktoren mit dem bereits erwähnten Mythos verknüpfen, wonach die Hochzeitsreise einmalig bleiben wird. Dieser ausschliessliche Charakter der Reise lässt die Paare nach Reisezielen (und Reiseformen) suchen, die die Hochzeitsreise von anderen Reisen unterscheidet. Viele Hochzeitsreisen tragen daher einen extravaganten Zug. Dies kann für ein weit ge-

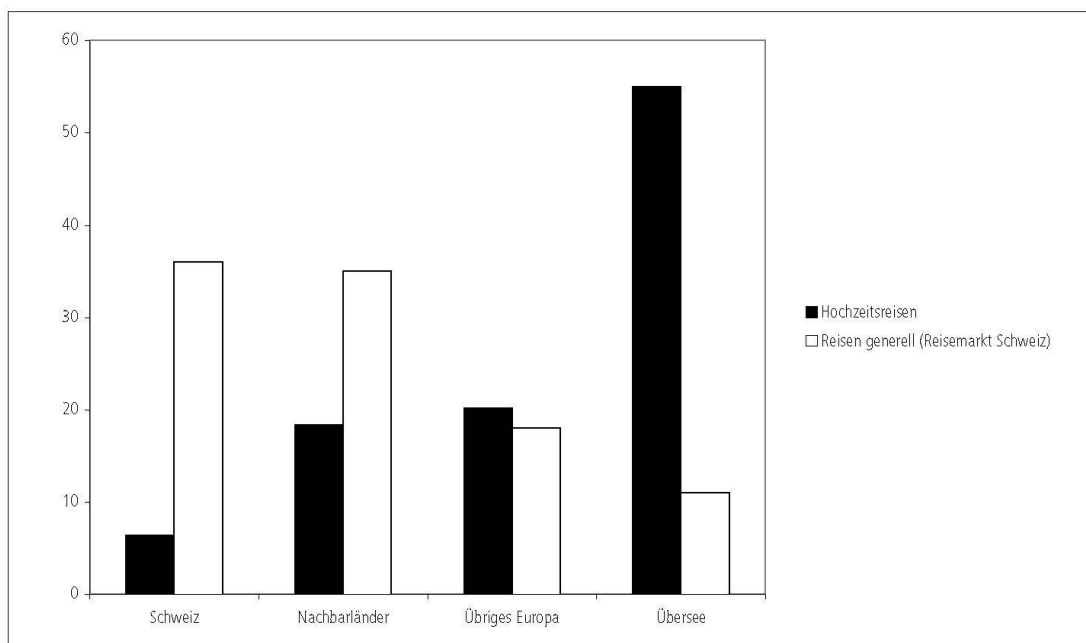


Abbildung 2: Reiseregionen (in Prozent) (Quellen: Eigene Erhebung; Reisemarkt Schweiz)

reistes Paar durchaus auch bedeuten, möglichst einfache Flitterwochen zu verbringen – z.B. mit dem Fahrrad durch die Schweiz zu fahren –, da solcherart die gewohnten Fernreisen kontrastiert werden.

Ein Vergleich meiner Daten mit denjenigen aus dem Reisemarkt Schweiz¹⁷ zeigt allerdings, dass die Wahl des Heimischen für Hochzeitsreisen eher die Ausnahme bleibt (Abbildung 2).

Hochzeitsreisen sind im Binnenmarkt stark untervertreten und im Übersee- markt ebenso stark übervertreten. Um einige konkrete Beispiele zu nennen: Populäre Hochzeitsreiseziele für Schweizer Brautpaare sind im näheren Ausland das Tirol, im Mittelstreckenbereich die mediterranen Inseln Sardinien, Mallorca, Kreta und Santorini und im Langstreckenbereich Nordamerika, Australien, Südostasien, das südliche Afrika sowie die Inseln des Indischen Ozeans (Malediven, Mauritius, Seychellen). Diese vergleichsweise individualistische Zielwahl wird dort aufgebrochen, wo man die Flitterwochenorte als typisierte Erfahrungsräume oder Settings zu lesen beginnt. Unter einem Setting verstehe ich die Gesamtheit der Merkmale eines Ortes ohne seine geografische Verortung. Zwei Settings dominieren das Hochzeitsreise-Geschehen.

Das eine Setting wird durch die Elemente «Sonne», «Sand» und «Meer» bestimmt (Abbildung 3).



Abbildung 3: Beispiel eines Strandsettings.

Dazu kommt ein mehr oder weniger luxuriöses Hotel. Das Farbenspiel, das die Kulisse bestimmt, ist bekannt: Grün (Palmen), Weiss (Sand) und Blau (Meer, Himmel) konstituieren ein Bild, welches durch das Reisemarketing unablässig verbreitet wird und welches die Fantasien und Reisesehnsüchte vieler zu entflammen vermag. Hochzeitsreisen, für die ein solches Setting gewählt wird, sind reiseinhaltlich naheliegenderweise als Strandferien angelegt. Der Reisemarkt konzentriert sich

bei der Produktion von Hochzeitsreisen in erster Linie auf Destinationen mit einem solchen (sub-)tropischen Strandsetting. Typische Reiseziele dieser Kategorie sind beispielsweise die «Trauminseln» der Karibik, die Malediven oder die Seychellen.

Das andere dominante Setting kann mit der Formel «wilde, weitläufige Natur» beschrieben werden (Abbildung 4).



Abbildung 4: Beispiel eines Wildnissettings.

Im Gegensatz zum Strandsetting mit seinen Mini-Strukturen (kleine Buchten, kurze Strandabschnitte, überhaupt kleine Insel) zeichnet sich das Wildnissetting durch grossräumige Landschaftszüge aus. Die «unendliche» Weite und die vermeintliche Wildnis sind konstitutive Elemente dieses Settings. Dort sind die Paare unterwegs, im Mietwagen mit Zelt oder im Camper. Beispiele für Reiseziele mit Wildnissetting sind Australien, die USA oder Schweden.

Die Beliebtheit der beiden Settings für Flitterwochen lassen sich mit den Ausführungen zu den Reiseerlebnissen (Abschnitt «Reiseinhalt» im nächsten Kapitel) gut erklären.

Unterwegs

Reiseform

Die Wahl des Reisesettings beeinflusst die Reiseform. Die zwei dominanten Reiseformen (Abbildung 5) lassen sich mit der Wahl des Settings verknüpfen.

Paare, die das Wildnissetting wählen, tendieren dazu, ihre Reise individuell und mobil zu gestalten.¹⁸ Demgegenüber wählen Paare, die für das Strandsetting optie-

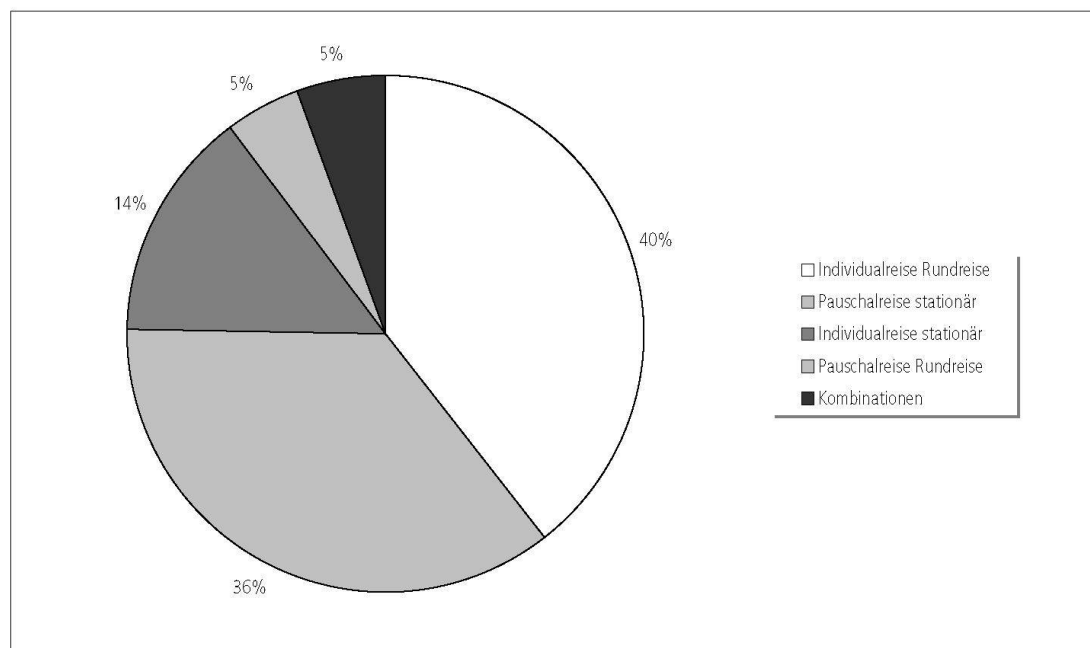


Abbildung 5: Reiseformen (Organisation und Mobilität) (Quelle: Eigene Erhebung)

ren, signifikant häufiger die Pauschalreise¹⁹ und bleiben mehr oder weniger stationär. In der dritten grösseren Gruppe der «stationären Individualreisenden» finden sich vorab Reisen in luxuriöse (Wellness-)Hotels in der Schweiz selbst oder ins benachbarte Ausland. Ob all dieser Typisierungsversuche darf aber nicht vergessen gehen, dass viele Hochzeitsreisen hybrider Natur sind und Settings, Organisation und Mobilität kombiniert werden. Ein typisches Beispiel wäre die Kombination einer Safari in Ostafrika mit Strandferien auf den Seychellen.

Eng in Zusammenhang mit der Destinationswahl steht auch die Aufenthaltsdauer. Wenn ein Brautpaar für die Hochzeitsreise eine Woche budgetiert, schränkt das die Destinationswahl markant ein. Oder andersrum: Steht eine Australienreise an, wird dafür mehr Zeit einberechnet. Die Analyse der im Survey erhobenen Aufenthaltsdauer zeigt, dass Hochzeitsreisen im Vergleich zu sonstigen Reisen durchschnittlich länger dauern (deutlich weniger Reisen mit einem Aufenthalt unter einer Woche und deutlich mehr Reisen mit einem Aufenthalt über drei Wochen). Und sie zeigt einen markanten Nachfrageüberschuss bei den zweiwöchigen Reisen.

Für die Wahl der Unterkunft gilt: 70 Prozent der befragten Paare wählt das Hotel als Beherbergungsform für die Flitterwochen. Dieser Wert steht deutlich über den knapp 50 Prozent für den Reisemarkt Schweiz insgesamt.²⁰ Das Hotel bietet den Brautpaaren nach dem Hochzeitsrummel die Möglichkeit, dem Bedürfnis nach Zweisamkeit und der Pflege der Paarbeziehung im kognitiven, affektiven und sexuellen Bereich nachzukommen. Weiter bietet das Hotel gerade jungen, reiseunerfahrenen Brautpaaren Sicherheit in einer fremden und unvertrauten Umgebung, da die (westlichen) Hotelregeln und Infrastrukturen den Reisenden bekannt bzw. mühelos zugänglich sind und die globalisierte Hotelküche eine gewisse Ma-

genverträglichkeit verspricht. Darüber hinaus will dem Luxus gefrönt werden. Hotels, vor allem der oberen Kategorien, lassen da kaum Wünsche offen. Die Paare schätzen neben der Bequemlichkeit auch die Wertschätzung und Anerkennung, die einem als Gast im Allgemeinen und Honeymooner im Besonderen zuteil wird. Aufgrund des Gesagten erstaunt es also nicht, dass sich Brautpaare die Wahl des Hotels reiflich überlegen und relativ viel Geld in die Unterkunft investieren. Der Effekt ist, dass (insbesondere jüngere) Brautpaare ihre Flitterwochen in einem für sie ungewohnten (Hotel-)Milieu verbringen. Hochzeitsreisen sind daher oft mit einem temporären sozialen Aufstieg verbunden.

Ein «typisches» Hochzeitsreise-Hotel zeichnet sich übrigens gemäss Aussagen von Brautpaaren und Touristikern durch seine Lage (ruhig, strandnah) und durch seine Grösse (klein, familiär) aus. Die Abgeschlossenheit sichert die gewünschte Privatsphäre.

Reiseinhalt

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, an welche Reiseinhalte sich Brautpaare nach ihren Flitterwochen erinnern und diese erzählen. Die hier verwendeten Daten basieren auf narrativen Interviews, die mit Paaren innerhalb von zwei Jahren nach ihren Flitterwochen geführt wurden. Für die deutschsprachige Tourismusforschung stellt dieses Verfahren eine neuartige Form der Datenerhebung dar. Narrative Interviews werden vor allem in der Biografieforschung eingesetzt.²¹

Praktisch liefen die Interviews so ab, dass die Paare aufgefordert wurden, über ihre Hochzeitsreise zu erzählen. Dabei wurde den Paaren mitgeteilt, dass sie punkto Themenwahl freie Hand hätten, sie vom Interviewer nicht unterbrochen würden und dass sie das Ende ihrer Erzählung selbst bestimmen dürften. Ziel dieses Vorgehens war mitunter zu schauen, welche Reiseinhalte erzählt und wie diese Schilderungen kommentiert werden. Die Erzählungen ergaben einen reichen Textkorpus, der einer eingehenden Analyse unterzogen wurde.

Der hier eingenommene Blickwinkel richtet sich an der Hochzeitsformel «In guten wie in schlechten Zeiten» aus. Im ersten Schritt leite ich aus den Schilderungen der als positiv taxierten Ferienerlebnisse die Kernelemente der modernen Hochzeitsreise ab. Im zweiten Schritt zeige ich, mit welchen *Problemen* Hochzeitsreisende typischerweise zu kämpfen haben.

Aus der Analyse der «Highlights» resultieren drei zentrale Elemente, die ich hier als Leitbilder der modernen Hochzeitsreise vorstelle. Das heisst nun nicht, dass im Einzelfall nicht auch andere Themen und Erfahrungen die Flitterwochen bestimmen können (z.B. Kultur, Abenteuer). In allen Erzählungen konnte jedoch mindestens eines dieser Leitbilder als zentrale Kategorie identifiziert werden. Wenn diese drei Leitbilder in der Folge separat (und in willkürlicher Reihenfolge) vorgestellt werden, darf dies nicht den Blick darauf verstellen, dass sie realiter zu meist in Kombinationen vorkommen. Die angefügten Beispiele werden dies deutlich machen.

Das erste Leitbild klang bei der Besprechung der Reismotive an. Paare berichten über Erlebnisse, in deren Zentrum die «Zweisamkeit» steht. Zweisamkeit wird vor der Reise gewünscht (s. Abbildung 1), während der Reise gelebt und *im Nachhinein* positiv registriert und gerechtfertigt. Dieses erste Leitbild überrascht nun keineswegs, steht doch die Paarbeziehung überhaupt im Brennpunkt des gesamten Hochzeitsfests. Die Heiratenden sind die Protagonisten, ihrer Liebe wird gehuldigt, ihre nunmehr auf die Dauer angelegte Beziehung beschworen. Gleichwohl ist das Hochzeitsfest ein gesellschaftlicher Anlass, mit dem viele weitere, über die Zelebration der Liebe hinausgehende Erwartungen verknüpft sind. Der öffentliche Charakter des Hochzeitsfests verstärkt die Sehnsucht nach Zweisamkeit post festum:

«Im Prinzip war es vor allem wichtig, dass wir nach dem ganzen Rummel, nach dem ganzen Stress Zeit gehabt haben. Im Prinzip hätten wir – du kannst nicht sagen, dass wir *irgendwo* hätten hingehen können. (...) Aber das Gute war, dass wir zusammen Zeit hatten.» (w/1975)

«Ich wollte einfach mal für zwei Monate einfach von Niemandem, von Nichts hören wollen. Und meinen Mann geniessen. (w/1974) (...) Von den Verwandten hört man vorher bei der Planung der Hochzeit genügend. Da reden sie auch noch bis kurz vorher drein. Und nachher mal ein wenig weg und fort...» (m/1969)

Die Hochzeitsreise bietet die Möglichkeit zur Kompensation. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, wenn Brautpaare sich mit einer Hochzeitsreise in die Intimität der Zweierbeziehung zurückziehen. Die Wahl eines typischen Hochzeitsreise-Hotels (s. oben) ist auch eine Strategie, in den Flitterwochen die Privatsphäre zu wahren. Weitere Strategien sind die Wahl eines mässig frequentierten Reiseziels, die Wahl eines «privaten» Transportmittels (z.B. Mietauto oder Camper) und das Vermeiden von Kontakten zu anderen Mitreisenden:

«Wir waren in dieser Woche mehr ein wenig abgesondert, ja zurückgezogen. Wir haben gesagt: Hei, das ist jetzt der Moment, wo wir für uns Zeit haben, da müssen wir jetzt nicht mit anderen Leuten zusammengehen.» (m/1965)

Trotz vorherrschenden Zweisamkeitsansprüchen sei auf drei Reiseformen verwiesen, die dieses Leitbild bereits von ihrer Anlage her kontrastieren: 1. Die Hochzeitsreise zusammen mit einem anderen Brautpaar verbringen; 2. Das Kleinkind mit auf die Hochzeitsreise nehmen; 3. Eine organisierte Gruppenreise buchen.

Das zweite Leitbild drang bei der Besprechung der nachfragestärksten Settings durch. Gemeint ist die «Natur» bzw. die «Naturerfahrung», und zwar verstanden aus der Sicht der Hochzeitsreisenden. So wird z.B. ein Strand für gewöhnlich auch dann der «Natur» zugeschlagen, wenn dieser künstlich aufgeschüttet ist, die Palmen fein säuberlich angeordnet und Hotelkomplexe in die Umgebung eingepflanzt sind. Das Leitbild «Natur» bezieht sich auf Erlebnisse in und mit der Natur. Die Natur dient entweder als Kulisse oder als Bewegungsraum, in dem gewisse Aktivitäten stattfinden. Den meisten Erlebnisschilderungen ist die sinnliche Erfah-

rung der Natur gemein: Die Betrachtung des Sonnenuntergangs, das Vernehmen des Meeresrauschens, der Genuss der Stille, das Spüren des Sandes. Gelegentlich artikuliert sich eine Gefühlsregung, die sich mit einem «Einssein mit der Natur» beschreiben lässt. Das Innenleben der Reisenden und die atmosphärische Stimmung scheinen zu verschmelzen:

«Die Trauung war ein Wahnsinnserlebnis. Einfach die Stimmung und das Gefühl, das man hat, das Gefühl war super intensiv. Ein bewegender Moment im Leben irgendwo auch, halt auch ein Schritt trotz allem. Und die Landschaft an sich, es hat so gestimmt. Das Gefühl, das ich in mir drin gehabt habe und in dieser Umgebung, wo ich gewesen bin. (...) Es war superschön.» (w/1972)

Die Naturerfahrung lässt sich auch als Zeitreiserlebnis interpretieren.²² Einerseits als Reise zurück in die Kindheit (z. B. das Sanderlebnis²³), andererseits als Reise zurück in Zeiten frei von zivilisatorischer, grossstädtischer Hektik. In Verknüpfung mit dem Leitbild «Zweisamkeit» ergibt sich eine Erfahrung der besonderen Art: «Alleine zu zweit in der weiten Natur» lautet die Formel, die an das Dasein des ersten Menschenpaars im Garten Eden erinnert:

«Das Zweite ist die Wanderung in dieser Steppenlandschaft auf der Insel draussen. Wir waren da die einzigen, kein einziger Mensch ist dort gelaufen. (...) Alle waren am Meer, und wir sind dort einfach rausgetrampelt, das war sehr lustig. *Was war denn so das Schöne daran?* Es ist ja topfeben das Land und du siehst so weit und hast keinen einzigen Menschen gesehen. Ich habe gedacht, wir sind jetzt ganz alleine auf dieser Welt.» (w/1975)

Was für einen Moment lang ein spezielles Erlebnis, ist für die meisten Honeymooner kein erstrebenswerter Dauerzustand in den Flitterwochen. Die Erfahrung «Alleinsein in der Natur» zieht nur für einen kürzeren Reiseabschnitt, dann aber wird die zuvor vergessene und verschmähte Zivilisation gerne wieder aufgesucht. Das erklärt, weshalb beispielsweise Flitterwochen in einer abgeschiedenen Blockhütte an einem idyllischen, von Wald gesäumten See in Finnland für die meisten Brautpaare keine attraktive Option darstellt, trotz einem «Alleinsein in der Natur» par excellence. Es fehlt dieser Reisevariante das dritte Leitbild der Hochzeitsreise, der «Warenkonsum» bzw. der Genuss von «Luxus». Dieses Leitbild findet seinen höchsten Ausdruck im Luxushotel, wo sich der Warenkonsum zunächst einmal auf die Gastronomie bezieht. Die Vier- und Fünfsterhotels werden nicht zuletzt deswegen gewählt, weil die Paare wieder mal so richtig über die Stränge schlagen wollen; in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht. Die Erzählungen der Honeymooner erinnern zuweilen an Zustände im Schlaraffenland.

«Man muss sagen, wir waren in einem All-inclusive-Hotel. Da kannst du von morgens um sieben bis abends um zwölf, eins, zwei, drei Essen; einfach immer nur essen. Wenn du Hunger hast, kannst du etwas zu Essen holen.» (w/1981)

Das Schlaraffenland zeigt sich nicht nur beim üppigen Essen, sondern auch bei den auf totaler Freiwilligkeit beruhenden, grenzenlosen Aktivitätsmöglichkeiten. Man wählt aus der Angebotspalette das aus, worauf man gerade Lust hat. Und es

zeigt sich beim Zudienen, z. B. wenn die Funktion des Serviceboys auf dem Kreuzfahrtschiff darin liegt, den Gästen die Wünsche von den Augen abzulesen. Im Luxusbereich mutiert das Bedient- und Verwöhntwerden zum (bezahlten) Standard, der von den Honeymooners umso spezieller erlebt wird, je mehr er eine neue Erfahrung darstellt. Das ist Luxus total, den man sich im Rahmen des extraordinären Anlasses zum ersten Mal zu leisten bereit ist. Mittels Trauschein findet man Zutritt in eine Welt, die einem bis dato verschlossen geblieben war. Anzumerken bleibt, dass die Luxuserfahrung keineswegs auf die Klientel der Vier- und Fünfsternehotels beschränkt ist, da Luxus immer auch relativ wahrgenommen wird. Reiseunerfahrene Brautpaare aus bescheideneren sozioökonomischen Verhältnissen können bereits den Aufenthalt in einem Mittelklassehotel als Luxus erleben.

Den Glückseligkeiten in den Flitterwochen stehen die Krisenmomente gegenüber. Auch sie halten einen relativ grossen Anteil am Erzählfundus der Hochzeitsreisenden; wie die positiven Erlebnisse werden sie erinnert und erzählt. Methodisch kann hier festgehalten werden, dass sich Reisende, wenn man sie – nach stringentem methodologischen Vorgehen – erzählen lässt, keineswegs auf die angenehmen und für sie ruhmreichen Erlebnisse beschränken.²⁴ Auch die negativen Aspekte der Reise werden relativ freimütig thematisiert.

Das Schlimmste, was auf einer Hochzeitsreise passieren kann, sind zweifelsohne grössere Streitigkeiten des Paares. Wenn die Zweisamkeit im Zentrum der Hochzeitsreise steht, stellt eine Störung derselben ein heikles Krisenmoment dar. Einerseits besteht ein gewisser gesellschaftlicher Druck, die Hochzeitsreise als partnerschaftliche Erfolgsstory auszuweisen, andererseits steht die Hochzeitsreise an einem Statusübergang, bei dem ein grösserer Zwist die möglicherweise vorhandenen Selbstzweifel der Heiratenden verstärken könnte. Oder es könnte sich das Gefühl eines verpatzten Ehestarts breitmachen, also genau das Gegenteil dessen, was man zu erreichen hoffte. Streitigkeiten können mannigfache Ursachen tragen. Aus der grossen Palette an Problemsituationen (Abbildung 6) stelle ich zwei, für Hochzeitsreisen typische Probleme vor. Ob diese Krisenmomente zum berühmten ersten Ehekrach führen – ein Gespenst im Honeymoon-Diskurs –, wird von Fall zu Fall entschieden. Jedenfalls schmälern sie den Erfolg der Hochzeitsreise.

mühsame Autofahrt, sich verirren, Seegras am Traumstrand, Langeweile, Fussverletzung, unflätiger Kellner, verpasster Ausflug, Wanzenbisse, aggressive Händler, Sonnenbrand, Schlange im Garten, Ohrenentzündung, Reiseabbruch, geplanter Reiseabbruch, enttäuschendes Kuala Lumpur, Kakerlaken im Hotel, Reibungen untereinander, Dauerregen, eintöniges Essen, Biss durch Tausendfüssler, vergessener Hotelgutschein, Panne bei der Busfahrt, Horde Japaner, Zwangsbesuch von Teppichfabriken, verpasste Fotosujets, verpasster Rückflug

Abbildung 6: Beispiele konkreter Krisensituationen auf Hochzeitsreisen (Quelle: Eigene Erhebung)

Eine grosse Hypothek für die Hochzeitsreise ist ein hartnäckiger Regen, insbesondere dann, wenn man nicht damit rechnet und wenn man genau dies mit einer gezielten Destinationswahl und Reisesaison zu verhindern suchte. Von daher über-

rascht die Häufigkeit, mit der Brautpaare mit unliebsamer Witterung zu kämpfen haben. Umso mehr, wenn sich die Destinationen in den klimatisch relativ stabilen Zonen der Tropen und Subtropen befinden, was auf viele populäre Flitterwochenziele zutrifft. Da werden gar Brautpaare beim Heiraten am Strand²⁵ von (regelmässigen) tropischen Nachmittagsschauern erwischt. Ein oft identifizierter Irrtum von Reisenden betrifft die Vorstellung, dass es in den «heissen» Tropen nicht regnet.

Das eine Problem bei anhaltendem Niederschlag besteht darin, dass die paradiesische Vorstellung und die damit einhergehende vorgestellte Farbenpracht (s. oben) dem monotonen Grau des Dauerregens weicht. Unangenehme Reminiszenzen an die regnerische Heimat werden wach. Zum anderen werden die Aktionsmöglichkeiten bei Regen (nach Destination und Hotel freilich unterschiedlich) stark eingeschränkt.

«Wir haben uns so lange gefreut, und dann gab's einen Tag, an dem es vom Morgen bis zum Abend geregnet hat. Da fanden wir: Haben wir das wirklich verdient? [lacht] (...) Wir waren so hässig (verärgert), dass es draussen regnet. Wir hatten Bücher dabei und alles, aber irgendwie... Du schaust raus, und es regnet, und du hast dich so darauf gefreut, an den Strand zu gehen, dass du einfach ein wenig aufeinander losgehst.» (w/1977)

Die Interviewpartnerin spricht eine zweite Problemstellung in Flitterwochen an: die drohende Langeweile. Schon der Reiseautor Paul Theroux hat darauf hingewiesen, dass «jede Reise ein Element von Gefahr in sich trägt: Immer kann etwas Schreckliches geschehen, oder, was viel schlimmer wäre, es kann auch überhaupt nichts passieren».²⁶ Die Gefahr für Letzteres scheint auf Hochzeitsreisen grösser, da der Ruhe und Zweisamkeit in der Regel mehr Gewicht beigemessen wird als den touristischen Aktivitäten und da der Wunsch nach dem kleinen, «einsamen» Eiland übervertreten ist. Beide von mir befragten Paare, die auf den Malediven ihre Flitterwochen verbrachten, sprechen das Problem an:

«Irgendwann hatte ich ein bisschen genug. Also eine Woche mehr hätte ich noch gut ausgehalten, aber irgendwann wäre es zu einem schönen Gefängnis geworden.» (m/1972)

«Wir waren zwei volle Wochen dort. Es war schön, obwohl eben, es ist zwar optimal für Flitterwochen, aber ich habe das Gefühl, man muss sich gut kennen. Sonst wird es einem recht langweilig, wenn man nichts miteinander reden und unternehmen kann. Also, du hast dort wirklich nichts, was du machen kannst. Wir haben auch mitbekommen, dass andere Pärchen sich gestritten haben.» (w/1977)

Dazu gesellt sich das Sicherheitsstreben in den Flitterwochen.²⁷ Aus Angst vor Pannen wird von vermeintlich heiklen Unternehmungen Abstand genommen, was zur Folge haben kann, dass eben gar nichts passiert.

Wollte man nun eine Einschätzung wagen, inwieweit sich Hochzeitsreisen im Vergleich zu anderen Ferien krisenanfälliger bzw. krisenresistenter ausnehmen, müsste man Gegenteiliges anführen. Für Ersteres spricht die hohe Erwartungshaltung, die mit der Hochzeitsreise oftmals verknüpft ist. Sie ergibt sich aus der weiter oben erwähnten Idee heraus, dass die Reise grundsätzlich unwiederholbar ist. Auch

das Sicherheitsstreben und die tendenziell passive Reisegestaltung sprechen für ein erhöhtes Krisenpotenzial. Auf der Gegenseite steht das Argument, dass sich viele Paare von der Hochzeit beschwingt fühlen und die Hochzeitsreise gewissermassen von einer aufgeräumten Grundstimmung profitiert. Dazu kommt die tendenziell krisenhemmende Exklusivität vieler Hochzeitsreisen: Das Hotel ist makellos, die Feinkost delikater, die Verwöhnung total.

Diese Gegenüberstellung macht deutlich, dass das Krisenpotenzial mitunter von der Reiseform abhängt. Auf individuellen Rundreisen kommt es wohl zu mehr Pannen und zu häufigeren Aushandlungsprozessen punkto Reiseablauf, dafür fällt die Erlebnisdichte höher aus. Der stationäre Badeaufenthalt verläuft möglicherweise reibungsloser, dafür besteht die Gefahr der Langeweile und eine hohe Wetterabhängigkeit.

Wieder zu Hause

Mit der Rückkehr nach Hause geht der Honeymoon zu Ende, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn. Zu Ersterem: Die Ferien sind vorüber und die Arbeit wird wieder aufgenommen, sprich der Alltag hält Einzug. Allerdings unter veränderten Vorzeichen, denn das Paar tritt nun als Ehepaar auf. Und für manches Paar ist die Hochzeit mit einem zweiten grösseren biografischen Schnitt verbunden, wenn z. B. mit der Hochzeit auch gleich das Domizil gewechselt wird, eine Ausbildung abgeschlossen wurde und/oder ein Kind erwartet wird. Für diese Paare bedeutet das Ende der Hochzeitsreise eine physische und mentale Weiterbearbeitung der anstehenden Projekte.

Mit dem Ende der Hochzeitsreise verblasst aber auch der Honeymoon in der figurativen Wendung. Das Zitat einer Interviewpartnerin macht deutlich, was damit gemeint ist:

«Am ersten Wochenende nach der Hochzeitsreise hatten wir einen Riesenkrach, da mag ich mich gut erinnern. Es war so quasi: jetzt musst du wieder auf den Boden kommen, nachdem du irgendwie ein bis zwei Monate geflogen bist, musst wieder in die Normalität zurück, in den Alltag.»
(w/1975)

Die aussergewöhnliche Zeit des Heiratens geht dem Ende entgegen. Der Brautpaarstatus schwindet und damit die gesellschaftliche Sonderstellung des Paares. Der Zeitrhythmus wird wieder regelmässiger, der (Waren-)Konsum gedrosselt. Damit ist auch der Anfang des Endes des Hochzeitsprojekts eingeläutet. Eventuell müssen noch einige administrative Angelegenheiten erledigt werden (z. B. die Bezahlung der Rechnungen, die Verdankung der Geschenke, die Erneuerung der Ausweise), ansonsten bleibt die Freude auf den letzten Akt im Heiratsreigen: die Visualisierung und Präsentation der Hochzeits- und Flitterwochenfotos.²⁸

Die Ferienbilder und -filme beeinflussen die weitere Entwicklung der Hochzeitsreise. Denn wiewohl physisch abgeschlossen, läuft die Geschichte der Hoch-

zeitsreise weiter. Sie wird sich im Verlaufe der Zeit immer mehr von der tatsächlich gemachten Reise emanzipieren. Einige Thesen zur Historisierung der Hochzeitsreise seien hier formuliert. Die dichotome Kategorisierung der Ferienerlebnisse fällt einem Auflösungsprozess anheim. Die Stossrichtung liegt vor allem in einer Neubewertung der als zunächst negativ wahrgenommenen Ferienerlebnisse. Unter der Bedingung, dass die Hochzeitsreise nicht als grundsätzlich gescheitert angesehen wird²⁹, können Momente der Gefahr, der Krankheit, aber auch des Zwists untereinander zu wertvollen Erfahrungen mutieren. Eine positive Wendung in der Beurteilung eines Flitterwochenerlebnisses zeigt sich auch im Diktum der Reisenden, dass «man heute darüber lachen kann». Dieser generelle Trend, die Geschichte der Hochzeitsreise zu vergolden, muss jedoch insofern relativiert werden, als ihr Verlauf mit demjenigen der Ehe verknüpft ist. Im Falle eines beziehungs-technischen Schocks (z.B. Tod eines Ehepartners oder Trennung) kann die Entwicklung in neue Bahnen gelenkt werden.

In diesen Überlegungen ist eine Forschungsfrage angelegt, die mit dem vorliegenden Datenmaterial nicht befriedigend zu beantworten ist: Die Bestimmung der Stellung der Flitterwochen in einer Partnerschaft oder überhaupt in der persönlichen Biografie. Mit einem ähnlichen methodischen Ansatz wie dem hier Verwendeten könnten dazu aufschlussreiche Daten aufgenommen werden. Der Reise- markt jedenfalls hat die Zeichen erkannt und bietet Reisen für Hochzeitsjubilare an. Nicht selten führen diese Reisen zurück an die Flitterwochendestination, die zu einem Erinnerungsort geworden ist.

Diskussion

Hochzeitsreisen sind ein vielschichtiges Phänomen. Sie stehen einmal für eine persönliche Reiseerfahrung eines Paares an einem biografischen Übergang. Aus der Sicht des Reisemarktes sind Hochzeitsreisen ein Produkt in einem Nischenmarkt. Ferner existiert auch ein Diskurs zur Hochzeitsreise, also eine gesellschaftliche Debatte und Meinung zu diesem Reisetypus. Haben sich die bisherigen Ausführungen vor allem mit dem ersten Punkt befasst, der individuellen Hochzeitsreisen-Praxis sowie deren retrospektive Bewertung, wird in diesem letzten Kapitel versucht, die verschiedenen Blickwinkel und Ebenen der Hochzeitsreisen zu verbinden. Abbildung 7 zeigt dazu ein mögliches, einfaches Modell. Seine Kernaussage liegt darin, dass sich die Praxis der Hochzeitsreisen in einem Spannungsfeld bewegt, das durch verschiedene Faktoren aufgespannt wird.

Auf der einen Seite stehen gesellschaftliche Faktoren, die bestimmte Bilder und Erzählungen der Hochzeitsreise hervorbringen. An vorderer Front wirkt hier die Reiseindustrie, die Hochzeitsreisen herstellt, vermarktet und verkauft. Dann aber auch die Kulturindustrien (allen voran die Massenmedien), die die Verbreitung dieser Bilder vorantreiben. Im Prinzip produzieren diese gesellschaftlichen Kräfte

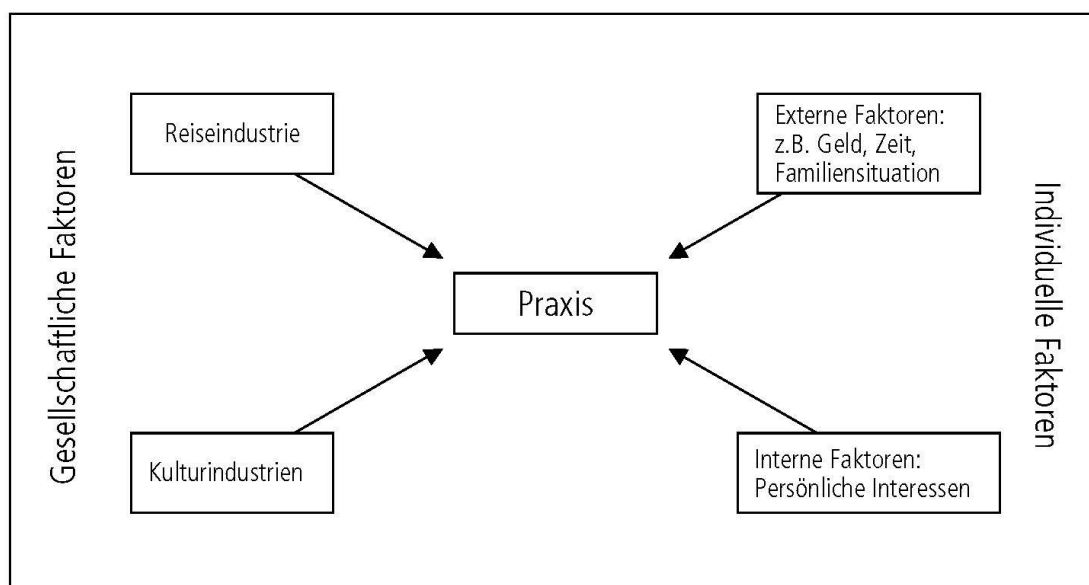


Abbildung 7: Modell der Hochzeitsreisen (Quelle: Eigene Darstellung)

ein relativ kohärentes Bild der Hochzeitsreise. Ich spreche deshalb von einem Skript und meine damit, die gesellschaftliche, massenmedial und reiseindustriell geprägte Vorgabe, wie eine Hochzeitsreise auszusehen hat. Von der Existenz eines solchen Skripts zeugen auch die Reiseerzählungen der Brautpaare, die allesamt und perpetuierend das «Wie-man-es-Macht» referieren.

Wie aber sieht dieses Skript aus? In formaler Hinsicht beschreibt es eine Hochzeitsreise, die gleich im Anschluss an das Hochzeitsfest stattfindet, zwei Wochen dauert und das Brautpaar an einen schönen Sandstrand führt. Inhaltlich lässt man sich von einem mehr oder minder luxuriösen Hotelbetrieb verwöhnen, frönt dem «Dolce-far-Niente» und oszilliert zwischen den Aktionsräumen Strand, Esssaal und Hotelzimmer. Zentrale Aktivitäten sind Schlemmern, (Sonnen-)Baden und (miteinander) Schlafen. In den Reiseerzählungen werden Skriptbezüge mit Formulierungen wie «klassische Hochzeitsreise», «Standard-Hochzeitsreise», «normale Hochzeitsreise» oder «08/15-Hochzeitsreise» markiert.

Auf der anderen Seite wird die Praxis der Hochzeitsreisen durch individuelle Faktoren beeinflusst. Im Modell sind diese nochmals in externe und interne Faktoren unterteilt. Zu Ersteren zähle ich strukturelle Voraussetzungen wie das zur Verfügung stehende Geld- und Zeitbudget. Oder die momentane Familiensituation, womit vor dem Hintergrund der kindorientierten Heirat³⁰ in erster Linie die Frage gemeint ist, ob die Braut zum Zeitpunkt der Flitterwochen ein Kind erwartet. Je nach dem, welche externe Faktoren wirksam sind, bedeuten diese für die Planung der Hochzeitsreise eine mehr oder weniger grosse Einschränkung. Bei bescheidenen finanziellen und/oder zeitlichen Ressourcen sind die Handlungsoptionen deutlich eingeschränkt.

Daneben stehen Hochzeitsreisen im Zeichen persönlicher Interessen und Vorlieben. Passionierte Wanderer werden sich vielleicht für Wander-Flitterwochen entscheiden, Liebhaber des Tauchens für Flitterwochen am Korallenriff, Velofans für

Ferien mit einem Tandem usw. Manches Brautpaar verlautet, die Flitterwochen so gestalten zu wollen, dass «sie zu uns passt». Die Attribuierung der Flitterwochen mit Charaktereigenschaften kann als Versuch gedeutet werden, mit der Hochzeitsreise Paaridentität zu schaffen.

Das Modell illustriert das Spannungsfeld, in dem sich Brautpaare bei der Planung ihrer Flitterwochen befinden. Es kann ein bestehendes Skript abgerufen oder eine eigene Idee entwickelt werden. In der Praxis dominieren die Zwischenformen. Man lehnt sich am Skript an, setzt diesem aber, meistens sehr bewusst, eine persönliche Note auf. Auch in diesem dialektischen Prozess der Distanzmarkierung und der Skriptübernahme findet Identitätsbildung statt. Über den Konsum einer gesellschaftstauglichen Hochzeitsreise³¹ bei gleichzeitiger nuancierter Abgrenzung zur Masse definieren sich die Heiratenden als neue gesellschaftlich integrierte, aber eigenständige Akteure.

Die Nähe der Praxis am Skript zeigen letztlich auch die im Abschnitt «Reiseinhalt» gemachten Ausführungen zu den positiv erinnerten Ferienerlebnissen. Die dort identifizierten Kernelemente der modernen Hochzeitsreise sind auch Bestandteile des Skripts. Ich zeige dies an einem typischen «Honeymoon-Special», dem so genannten Candlelight-Dinner. Das Candlelight-Dinner vereinigt die drei Leitbilder der Hochzeitsreise (Abbildung 8).



Abbildung 8: Das Candlelight-Dinner (Quelle: <http://www.angsana.com/index.htm>)

Für das Candlelight-Dinner platzieren die Hotelverantwortlichen einen speziell dekorierten Tisch am Strand (oder auf der Hotelterrasse), wo das Brautpaar in Ruhe und abgeschirmt von den anderen Hotelgästen dinieren kann. Das Paar erlebt einen Moment der Zweisamkeit in einem quasi-natürlichen Setting mit einer multiplen Ansprache der Sinne: den Meereshorizont betrachten, dem Rauschen der Brandung zuhören, die tropische Abendwärme spüren. Dazu gesellt sich der Genuss von Luxus in Form von exquisiten Getränken und Speisen (Hummer, Champagner, Wein). Das paradiesische «Alleinsein in der Natur» verbindet sich mit den Insignien der modernen Konsumwelt. Mit der Soziologin Eva Illouz lässt sich das Candlelight-Dinner, stellvertretend für viele andere typische Flitterwochenerlebnisse, als romantischer Erfahrungskonsum deuten, bei dem die Liebe eine Verbindung mit der kapitalistischen Warenwelt eingeht.³² Illouz zeigt, dass sich die Sphären der Ökonomie und der Liebe im Verlauf des letzten Jahrhunderts überlagert haben. Einerseits hat eine Ökonomisierung der Romantik stattgefunden, indem romantischen Erlebnissen immer mehr konsumptive Handlungen zugrunde gelegt wurden. Exemplarisch dafür steht das Rendez-vous, bei dem der Gang ins schicke Restaurant oder in den Kinosaal zum Standard avancierte. Andererseits kann aber auch von einer Romantisierung der Ökonomie gesprochen werden: Die vormals rational-nüchterne Sphäre der Warenproduktion wurde immer mehr mit Emotionen besetzt. Das zeigt sich etwa in der Werbung, wo man alltäglichen Gebrauchsgütern (z.B. den Autos) eine romantisierende Eigenschaft zuzuweisen begann. In dieser Interdependenz von Ökonomie und Romantik stehen auch Flitterwochen. Im Makrobereich stellt die Ökonomie und die Warenproduktion überhaupt erst die Grundlage für Hochzeitsreisen bereit: es braucht im Minimum eine Reise und eine Unterkunft. Im Mikrobereich gelingt dank der Warenwelt eine einmalige Mischung von Natur- und Luxuserfahrung. Die Flitterwochenerlebnisse müssen, wiewohl individuell konzipiert und wahrgenommen, auch als gesellschaftliche Konstruktionen von Romantik angesehen werden, die sich mit dem Eintritt der Ökonomie in die Sphäre der Liebe herausgebildet haben. Das Candlelight-Dinner, der Spaziergang am Strand, das gemeinsame Heubad im Hotel, die Betrachtung des Sonneruntergangs, das Liebeserlebnis in der Honeymoon-Suite; all dies sind hochgradig ästhetisierte Liebesrituale, die auf der Hochzeitsreise eingelöst und im Nachhinein bei der Erzählung als erinnerungswürdig und romantisch ausgewiesen werden. Auch wenn diese romantischen Ferienerlebnisse über die gesamten Flitterwochen gesehen Einzelereignisse bleiben (müssen), kommt ihnen der Status von Schlüsselereignissen zu. Sie sind es, welche die Hochzeitsreise an sich als romantischen Erfahrungskonsum ausweisen. Sie sind es, welche die Erinnerung an die Hochzeitsreise wach halten, und sie sind es, die im Falle einer späteren Ehekrise ein Rückbesinnen auf die unsterbliche Liebe am Anfang der Ehe ermöglichen.

Anmerkungen

- ¹ Der Aufsatz basiert auf meiner Doktorarbeit, die ich im Herbst 2006 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich eingereicht habe. Das Buch dazu erscheint im Frühjahr 2007 in der Reihe «Zürcher Beiträge zur Alltagskultur» unter dem Titel «Wenn die Liebe auf Reisen geht. Zur Praxis der Hochzeitsreisen von Schweizer Brautpaaren».
- ² Keller Urs: Hochzeitsreisen: Formen und Inhalte. Eine empirische Studie zur Hochzeitsreisen-Praxis in der Schweiz. Diss. Zürich. Zürich 2006, S. 43.
- ³ Aufgrund der mir vorliegenden Daten schätze ich die Zahl der Schweizer Paare, die eine Hochzeitsreise machen, auf 60 Prozent.
- ⁴ Bei der Datenaufnahme habe ich mich auf Schweizer Brautpaare beschränkt. Damit wird aber nicht unterstellt, dass sich Hochzeitsreisen binationaler Paare signifikant unterscheiden.
- ⁵ Shields Rob: Places on the margin. Alternative geographies of modernity. London, New York 1991, S. 151.
- ⁶ Zum narrativen Interview siehe z.B. Glinka, Hans-Jürgen: Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Weinheim, München 2003; Brüsemeister, Thomas: Qualitative Forschung: ein Überblick. Wiesbaden 2000.
- ⁷ Gillis, John R.: For better, for worse. British Marriages, 1600 to the present. New York 1985; Michie, Helena: Sexual Reorientations and the «Sights» of Europe. In: Victorian Studies, 43 (2000), 1, S. 229–251.
- ⁸ Kalmijn, Matthijs: Marriage rituals as reinforcers of role transitions: an analysis of weddings in the Netherlands. In: Journal of Marriage and the Family, 66 (2004), S. 582–594.
- ⁹ Z. B. Hollingshead, August B.: Marital Status and Wedding Behavior. In: Marriage and Family Living, 14 (1952), S. 308–311; Rapoport, Rhona; Rapoport, Robert N.: New Light on the Honeymoon. In: Human Relations, 17 (1964), 1, S. 33–56; Whyte, Martin King: Dating, Mating, and Marriage. New York 1990.
- ¹⁰ Bulcroft, Kris; Smeins, Linda; Bulcroft, Richard: Romancing the Honeymoon. Consummating Marriage in Modern Society. Thousand Oaks, London, New Delhi 1999.
- ¹¹ Ebd., S. 173.
- ¹² 20 000 Schweizer Franken pro Hochzeit in der Schweiz gegenüber 25 000 US-Dollar in den USA. Quellen: Frei, Thomas: Eine feste Burg für den ewigen Bund. In: Neue Zürcher Zeitung (S. 15). Ausgabe vom 15./16.5.2004; Kilian, Martin: Amerikas Heiratsindustrie ist eine Megabranche. In: Tages-Anzeiger (S. 6). Ausgabe vom 23.3.2006.
- ¹³ Die erste Angabe bezeichnet das Geschlecht, die zweite den Jahrgang.
- ¹⁴ Quelle: Eigener Survey.
- ¹⁵ Mehr als die Hälfte der geschiedenen Männer und Frauen heiraten nochmals (Quelle: Bundesamt für Statistik). Einige davon gehen auch wieder auf Hochzeitsreise.
- ¹⁶ Quellen: Eigene Daten; Bieger, Thomas; Laesser, Christian: Travel Market Switzerland. Basic Report and Database Specification. Institut für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus (IDT), St. Gallen 2005.
- ¹⁷ Mit dem Reisemarkt Schweiz ist eine Befragung der Schweizerischen Bevölkerung zu ihrem Reiseverhalten gemeint, die alle drei Jahre von der Hochschule St. Gallen durchgeführt wird. Siehe Anm. 16.
- ¹⁸ Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit (Wildnissetting und Reiseform): $\chi^2=68,838$, DF=1, p=0,000, n=192.
- ¹⁹ Chi-Quadrat-Test auf Unabhängigkeit (Strandsetting und Reiseform): $\chi^2=73,814$, DF=1, p=0,000, n=192.
- ²⁰ Bieger, Thomas; Laesser, Christian: Travel Market Switzerland. Basic Report and Database Specification. Institut für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus (IDT), St. Gallen 2005, S. 29.
- ²¹ Brüsemeister, Thomas: Qualitative Forschung: ein Überblick. Wiesbaden 2000, S. 121.
- ²² Vgl. Spode, Hasso: Reif für die Insel. Prolegomena zu einer historischen Anthropologie des Tourismus. In: Cantauw, Christiane (Hg.): Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag. Münster, New York 1995.
- ²³ Das Phänomen ist auch als «ferienspezifische Regression» bekannt.
- ²⁴ So z. B. Vester, Heinz-Günter: Tourismustheorie: soziologische Wegweiser zum Verständnis touristi-

- scher Phänomene. München 1999, S. 22.
- ²⁵ Zu den so genannten Heiratsreisen, also der Zusammenlegung von Hochzeit und Flitterwochen an einer exotischen Lokalität, siehe Keller, Urs und Elsasser, Hans: Die Heiratsreise – eine moderne Spielart eines traditionellen Brauches. In: Wirtschaftsgeographische Studien (Wien), Bd. 32/33 (2006).
- ²⁶ Theroux, Paul: Der alte Patagonien-Express. Hamburg 1995, S. 9.
- ²⁷ Womit sich die Hochzeitsreise tendenziell von anderen Reisen abhebt, zumindest denjenigen Autoren nach, die Ferienreisenden allgemein eine höhere Risikobereitschaft attestieren. So z.B. Urry, John: The Tourist Gaze and the 'Environment'. In: Theory, Culture & Society, 9 (1992), S. 1–26, hier S. 19.
- ²⁸ Zur Funktion der Ferienfotos siehe Mandel, Birgit: Wunschbilder werden wahr gemacht: Aneignung von Urlaubswelt durch Fotosouvenirs am Beispiel deutscher Italentouristen der 50er und 60er Jahre. Frankfurt/M. 1996.
- ²⁹ Wobei man auch dieses Konzept hinterfragen kann. Was heisst schon scheitern? Dass sich ein Paar aufgrund der Flitterwochen wieder scheiden liess, ist mir erst einmal zu Ohren gekommen. Vielleicht könnte man das Scheitern in dem Sinn weiterfassen, dass solche Flitterwochen ihrer positiven Funktionen verlustig gehen und dass sie aufgrund ihrer negativen Konnotation in Vergessenheit geraten. Oder es könnten schlecht verlaufene Flitterwochen später in einer Krise einmal als Zeichen dafür gewertet werden, dass man nicht zusammenpasst, da es ja schon damals nicht geklappt hat.
- ³⁰ Nach der These der kindorientierten Eheschliessung ist der Heiratsentscheid stark mit der Familiengründung verknüpft. Paare heiraten (erst) dann, wenn sie sich für ein Kind entschieden haben. Siehe z.B. Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim, München 2004.
- ³¹ Wenn die Hochzeitsreise stark vom Skript abweicht (sie z.B. nur ein Weekend dauert oder in der Schweiz stattfindet), kann eine Unsicherheit entstehen, ob man die Reise nach der Hochzeit überhaupt als Hochzeitsreise bezeichnen darf oder soll. Diese Unsicherheit konnte ich bei einigen Brautpaaren feststellen.
- ³² Illouz, Eva: Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus. Frankfurt, New York 2003.